

**Zeitschrift:** Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences  
**Herausgeber:** Swiss Society of the History of Medicine and Sciences  
**Band:** 14 (1957)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Thomas Erastus (1524-1583), der unversöhnliche Gegner des Theophrastus Paracelsus  
**Autor:** Karcher, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-520467>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GESNERUS

Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

Revue trimestrielle d'histoire de la médecine

Jahrgang/Vol. 14 1957 Heft/Fasc. 1/2

---

## Thomas Erastus (1524–1583), der unversöhnliche Gegner des Theophrastus Paracelsus\*

Von J. KARCHER, Basel

THOMAS ERAST (Liebler) war Professor der Medizin in Heidelberg, als er seine Streitschriften gegen Paracelsus veröffentlichte. Er wurde 1524 in Baden bei Zürich geboren, lernte dort die *prima litterarum rudimenta*, kam 1540 nach Basel, absolvierte hier das Pädagogium und wurde 1542 an der ersten Artistenfakultät der Universität immatrikuliert. Der Antistes MYCONIUS brachte ihm die *fundamenta verae religionis* bei. Als er nach einem achtjährigen mit der Doktorpromotion abgeschlossenen Studium der Philosophie und Medizin in Bologna und Padua die medizinische Professur an der Heidelberger Universität inne hatte, wurde er in die leidenschaftlichen Kämpfe um die Kirchenordnung in der Pfalz mit hineingezogen. Er erlitt dabei schweres Ungemach und mußte schließlich 1580 als *religionis causa exul* Heidelberg verlassen. Er verbrachte seine letzten Jahre in Basel.

Die Erast-Literatur bewegt sich mehr auf dem kirchengeschichtlichen Gebiete als auf dem medizinischen. RUTH WESEL-ROTH hat 1954 Erast eine Monographie gewidmet, in der sie seine Biographie, sein Leiden und Wirken in der stürmischen Entwicklung der evangelischen Landeskirche der Pfalz auf Grund erschöpfender und zuverlässiger Archiv- und Bibliotheksforschungen darstellt. Den Schluß ihrer Arbeit bildet die Darlegung der Lehre von der Souveränität der Obrigkeit bei Thomas Erastus. Ruth Wesel überläßt es einem Mediziner, sich mit dem Medizinprofessor Erast auseinanderzusetzen. Dies soll im Folgenden versucht werden, wobei allerdings die kirchengeschichtliche Seite des Erast-Problems in kurzer Zusammenfassung der folgenden Betrachtung vorangesetzt werden soll.

\* Nach einem Vortrage, gehalten an der Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Basel, 23. September 1956.

1568 erließ der Kurfürst OTT-HEINRICH zu Heidelberg den Hofbefehl: «sowie die Theologen sich nicht in die Geschäfte anderer Fakultäten einmischten, so dürften diese andern Fakultäten es auch nicht bei theologischen Gegenständen tun». Es war die Zeit, da der Streit um die Kirchenverfassung in der Pfalz die Gemüter erregte. Das Volk war lutherisch, der Hof calvinistisch, die Universität in ihrer Mehrheit «schweizerisch»-reformiert eingestellt. Die rigoröse calvinistische Kirchenzucht nach dem Genfer Vorbilde gewann die Oberhand. Ein disziplinarisches Presbyterium stieß Angehörige der Gemeinde, die es als strafbar erachtete, mittelst des Kirchenbannes aus der Kirchengemeinschaft aus. In Nachahmung Genfs und seiner Autodafé des MICHAEL SERVET verurteilte das mit obrigkeitlicher Polizeigewalt ausgestattete Presbyterium den ihm opponierenden Pfarrherren zu Kaiserslautern und seit 1567 Inspektoren von Ladenburg SYLVAN zum Tode durch Enthauptung auf dem Marktplatz zu Heidelberg.

Der erwähnte Hofbefehl richtete sich gegen die Verteidiger der evangelischen Freiheit, vor allem gegen den meist exponierten Professor der Medizin und Laienmitglied des Kirchenrates in Heidelberg Thomas Erastus. Das Haus Erasts war der Treffpunkt der Opposition gegen das theologische Willkürregiment in der Pfalz. Unter den Opponenten befanden sich vor allem die Anhänger der Zwinglischen Erklärung der eucharistischen Einsetzungsworte des Abendmahles, z. B. der Professor für Philosophie SIMON GRYNÆUS. Auch einige Antitrinitaristen waren dabei, was Erast in den Verdacht kommen ließ, auch selbst Arianer zu sein. Erast wehrte sich energisch gegen den Verdacht, je an der Dreieinigkeit gezweifelt zu haben.

Trotzdem wurde er in einen peinlichen disziplinarischen Prozeß verwickelt, der allerdings glimpflich für ihn ausging. Die Anklage wurde obrigkeitlich niedergeschlagen. Erast durfte wieder am Abendmahl der Gemeinde teilnehmen. Er schrieb damals seine Auffassung der evangelischen Freiheit in ihrer Beziehung zur Souveränität der Obrigkeit in einer Schrift nieder (*Utrum excommunicatio mandato nitatur divino, an ex cogita sit ab hominibus*). Das Manuskript war 1569 vollendet. Es erschien im Druck erst 1589, d. h. sechs Jahre nach Erasts Tode. Diese Schrift erlebte ein seltsames Schicksal, indem sich in England die Sekte der Erastianer darauf gründete. Der englische Erastianismus war antihierarchisch eingestellt; er wollte die Kirche der Staatsgewalt unterworfen wissen.

Als 1576 unter LUDWIG VI, dem Sohne des Kurfürsten Ott-Heinrich, die lutherische Restauration in Heidelberg eingeführt wurde, gerieten die Zwing-

lisch-Reformierten von neuem ins Gedränge. 1580 forderte man von den Professoren der Universität die unterschriftliche Verpflichtung auf die Konkordienformel. Von den 14 Professoren verweigerten alle bis auf drei ihre Unterschrift. Unter den ersteren befanden sich Grynaeus und Erast. Sie mußten mit ihren Kollegen ihr Entlassungsgesuch einreichen. Damit endigte Erasts Wirken in Heidelberg.

Die Tragik der konfessionellen Wirrnisse in Heidelberg offenbart sich eindrücklich aus dem Briefwechsel zweier in verantwortungsvoller Stellung amtierender Mediziner mit führenden Theologen. Ich gedenke da des Briefwechsels des Heidelberger Professors der Medizin Thomas Erastus mit den Theologen BULLINGER und GWALTHER in Zürich sowie des Briefwechsels des kaiserlichen Leibarztes CRATO VON KRAFTHEIM in Wien mit dem Heidelberger Theologen URSINUS (ZACHARIAS BEER), dessen Name bekanntlich mit der Ausarbeitung des Heidelberger Katechismus eng verbunden ist. Diese beiden Briefwechsel geben Auskunft über die Auswirkungen des Kirchenstreites auf die Betroffenen aller Fakultäten, vor allem der medizinischen. Das ganze damalige Geschehen ist darum nicht nur von kirchengeschichtlicher, sondern auch von medizinhistorischer Bedeutung.

Es wäre zur Kenntnis Erasts als medizinische Persönlichkeit von Interesse, einiges über seine Studien in Bologna und Padua zu erfahren. Nun sind die biographischen Daten hiezu sehr lückenhaft. Ruth Wesel hat sie mühsam zusammengesucht. Sie konnte nachweisen, daß Erast sich erst intensiv der Philosophie widmete und daß er erst 1552 seine medizinische Doktorpromotion bestand. Wir vernehmen in keiner seiner Schriften die Namen der großen Ärzte und Gelehrten selbiger Zeit.

Von seinen Lehrern erwähnt er bloß den Botaniker und Pharmakologen LUCAS GHINIUS. Ob er beim 1552 verstorbenen G.B.MONTANUS in Padua hörte, wissen wir nicht. Wir können es bloß vermuten, weil er später als Professor in Heidelberg für die Unterweisung der Studierenden am Krankenbett als festen Bestandteil des medizinischen Studiums eintrat. Die Anatomie hat ihn wenig beeindruckt. Er hat sich auch später nicht damit abgegeben. Er kehrte als galenistischer Arzt in die Heimat zurück und praktizierte und lehrte nach dem Vorbilde GALENS. Als Fakultätsmitglied und Rektor der Universität spielte er eine führende Rolle.

Für die philosophische Einstellung Erasts ist folgendes von Ruth Wesel geschildertes Vorkommnis aufschlußreich. 1569 kam PETRUS RAMUS auf seiner Studienreise, von Basel kommend, nach Heidelberg. Der Kurfürst wollte den berühmten Gast für die Dauer seines Aufenthaltes mit der Über-

tragung eines Lehrauftrages für Ethik ehren. Da er ihn hiefür zum Extraordinarius ernannte, ohne die Fakultät anzufragen, entfachte er einen Kompetenzstreit mit dem Senat der Universität. Als Ramus seine erste Vorlesung über Cicero halten wollte, randalierten die aufgestifteten Studenten. Erast erging sich in maßlosen Beschimpfungen gegen Ramus. Er nannte ihn in einem Briefe an Gwalther in Zürich «Pestis bonarum artium, quarum est omnium et ad miraculum usque ignarus. Recte scribis Gallum esse totum, hoc est lubricum, inconstantem, arrogantem, temerarium ambitiosissimum . . . Ramus war bekanntlich der erfolgreiche Erneuerer der Philologie und Philosophie, der keine Hemmung kennende Streiter gegen die Scholastik der Sorbonne in Paris. Seine große Sünde war in den Augen Erasts seine Dissertation: *Rien de ce que Aristote a avancé n'est vrai*. Erast war dem großen Kommentar der peripatetischen Philosophie des Aristoteles verfallen, so wie er zu seiner Zeit an den Schulen von Padua und Bologna von den Averoes hörigen Professoren gelehrt wurde. Das geht schon daraus hervor, daß Erast in seinen Schriften immer wieder PIETRO POMPONAZZI (1462–1525), den letzten großen Vertreter des Averoisismus in Padua, zitiert. Erast huldigte dem Aristoteleskult als Anhänger der Tradition.

Das medizinische Schrifttum Erasts trägt durchwegs den Charakter von Streitschriften. Alle seine Schriften sind in der Form eines Zwiegesprächs mit einem fiktiven Gegenpart abgefaßt. Dieser heißt bald Furnius, bald Spudastes. Introvertiert stellt sich da Erast unter ihren Initialen selbst Fragen, die ihm Gelegenheit geben, immer neue Argumente gegen imaginäre Opponenten heranzuziehen. Dadurch wird er weitschweifig, durchsetzt seine Ausführungen mit gelehrten Zitaten, schaltet nirgends ein Alinea ein, das dem Leser erlaubte, Atem zu holen.

Unter den Disputationen medizinischen Inhalts erwähne ich an erster Stelle Erasts Kontroverse mit JOHANNES WIERUS (WEYER) 1515–1588, Archiater des Fürsten WILHELM III. zu Jülich und Cleve-Berg. Wierus war der Verfasser der berühmten sechs Bücher: *De prestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis*. In diesem Werke hatte er dargelegt, daß die den Hexen zur Last gelegten Verbrechen Phantasiegebilde und diese bedauernswerten Weiber weniger Verbrecherinnen als Geistesgestörte seien: «misellae, aniculae, mulierculae, vetulae, dementatae de lusae.» Er erhebt sich dagegen, daß sie von Priestern, Mönchen oder Richtern eingekerkert, gefoltert oder gar verbrannt werden. Vielmehr gehörten sie in die Pflege von Ärzten. Vor allem sollten ihre Geständnisse in humanem Geiste, ein-

sichtig und vernünftig geprüft werden. Weyer bewegt sich noch ganz in dem zu seiner Zeit die Geister übermächtig beschäftigenden Teufelsglauben und dem Glauben an die teuflischen Einflüsterungen des Bösen und seiner Sippe. Er dringt darauf, es möchte ein Unterschied gemacht werden zwischen den berufsmäßigen, verdammungswürdigen Betrügern, Magiern und Giftmischern und den Lamiae oder Striges und ergeht sich in eingehenden Ausführungen: *de iis qui lamiarum maleficio affecti putantur* und schließlich *de lamiarum impotentia*. Er erhebt sich mit Macht gegen den die Hexen verdammenden Aberglauben, vor allem gegen den durch kirchliche Institutionen unterhaltenen Aberglauben. Das brachte ihn in den Ruf der Gottlosigkeit (siehe CURT SPRENGEL). Seine Anhänglichkeit an seinen einstigen Lehrer CORNELIUS AGRIPPA – nach C.G. JUNG die für Paracelsus wesentliche kabbalistische Autorität – trug nicht dazu bei, seine Gottesfürchtigkeit glaubhafter zu machen.

Das Werk Weyers wurde viel gelesen. Es erlebte zeitgenössische Übersetzungen ins Deutsche und Französische. In Frankreich war die öffentliche Meinung durch die Werke von RABELAIS 1483–1553 einigermaßen darauf vorbereitet, Weyers Ansichten aufzunehmen.

Doch meldeten sich sofort gewichtige Opponenten: in Frankreich BODIN, in Deutschland Thomas Erast. Dieser schrieb zwei Disputationen über die Macht der Hexen und über die Strafen, die sie verdienen.

In den ersten Disputationen verteidigt er mit großer Gelehrsamkeit unter Heranziehung von Zeugnissen aus der Heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern und aus der Antike folgende sechs Argumente:

1. Im 22. Kapitel, Vers 18, des II. Buches Mose, Exodus der Lutherbibel, steht *expressis verbis*: «Die Zauberinnen soltu nicht leben lassen.»
2. Die Hexen wenden sich von Gott ab; sie stehen mit dem Teufel im Bunde und beten ihn an.
3. Die Hexen sind menschenmordend.
4. Sie leben in der Gesellschaft teuflischer Geister und tafeln mit ihnen.
5. Sie ziehen andere Menschen mit hinein in ihre verdammenswerte Sekte.
6. Sie brüsten sich mit ihren monströsen in jeder Beziehung verwerflichen Künsten.

Da Wierus an seiner Ansicht festhielt und fortfuhr, für die Schuldlosigkeit der Hexen einzutreten, schrieb Erastus 1578 eine *Repetitio disputationis*



*de lamiis seu Strygibus*. Er widmete sie den Basler Ratsherren HEINRICH PETRI, LUCAS GOBHARD und BALTHASAR HAN. In seiner Widmung nennt er Wierus nicht mit Namen. Er spricht bloß von einem «vir quidam doctissimus pietate singulari ornatissimus». Er entnimmt seine Argumente dem Schrifttum der Antike, unter anderm der Ethymologie ihrer Bezeichnungen: Pharmakeutria bei den Griechen, Lamiae, Stryges oder Sagae bei den Römern. Wiederum liefert ihm die Heilige Schrift reichliches Beweismaterial. Die Sagae sind für ihn verdammenswerter als die als solche ausgebildete «magorum species». Die Lamiae seien incantatrices, prestigiatrices, idolatorum omnium pessimae, quae seducunt alias, miscant corpus cum Diabolo, exercent cum cacodemone libidinem. Er besteht darauf, daß: «Deus praecepit Sagas interfici.»

Die ganze Kontroverse Wierus-Erastus gelangte im 19. Jahrhundert wieder in den Vordergrund des medizinischen Interesses, als sich CHARCOT und seine Schüler der Erforschung der Neurosen, insbesondere der Hysterie zuwandten. AUGUSTE AXENFELD und vor allem der bekannte Herausgeber der klinischen Vorlesungen Charcots, BOURNEVILLE, unternahmen es, Vergleiche anzustellen zwischen den Krankheitsberichten der von der Besessenheit Befallenen in der Vergangenheit und den mit exakten klinischen Untersuchungsmethoden beobachteten Hysteriefällen. Axenfeld hielt 1865 an der medizinischen Fakultät zu Paris einen Vortrag über Wierus und Bourneville, veröffentlichte 1885 in der Bibliothèque diabolique die ganze Kontroverse Wierus-Erastus nach der französischen Ausgabe von 1579 mit der Biographie des Wierus durch Axenfeld und einem Vorwort aus seiner Feder. Ich sehe davon ab, das Problem der Hexenprozesse weiter auszuspinnen, und verweise für die allgemein schweizerischen Verhältnisse auf die juristische Dissertation von GUIDO BADER, *Die Hexenprozesse in der Schweiz*, Zürich 1945, für die Basler Verhältnisse auf BUXTORF-FALKEISEN, *Die Basler Zauberprozesse im 14. und 15. Jahrhundert*, Basel 1868, und auf Professor H. FISCHER, *Die Basler Hexenprozesse im 16. und 17. Jahrhundert*, Basel 1840.

Seit der Einsiedler Gedenkfeier 1941 zu Ehren des Paracelsus ist auch sein unerbittlicher Widersacher Thomas Erastus in die Erinnerung der Paracelsus-Forscher zurückgerufen worden. Erast erwähnt an den verschiedensten Stellen seiner Werke, er sei von den Theologen aufgefordert worden, seine ablehnende Einstellung zu Paracelsus ausführlich zu begründen. Er ist dieser Aufforderung in mannigfaltiger Weise nachgekommen. In keinem seiner Bücher fehlen eine oder mehrere affektbetonte Bemerkungen gegen

Paracelsus. In seinen beiden wichtigsten Büchern: *Disputationum de nova medicina Philippi Paracelsi*, pars prima, secunda, tertia et quarta 1572/73 und *Disputatio de auro potabile* 1578 reißt Erast das Werk Hohenheims mit zum Teil recht unflätigen Schimpfwörtern nieder. Er nennt Paracelsus in *Omnibus monstruosus* und bezeichnet seine Lehre als *horrenda aliquod Paracelsi blasphemia*.

Erast hat in seinen *Disputationes* alles zusammengetragen, was Paracelsus herabzumindern oder gar anzuprangern geeignet schien. Er durchstöberte sein gesamtes Werk nach Aussprüchen, die ihm der klassischen Medizin widersprechend oder den «*rebus sacris*» gegenüber verdammenswert erschienen. Er beginnt so seine *pars prima* mit der Einstellung des Paracelsus zur Schöpfungsgeschichte der Genesis und findet ihn «*magis impius* als Anaxagoras». Aristoteles habe göttlicher über den Schöpfer gesprochen als er. Paracelsus sei *Turcis et Arianis pestilenti or haereticus, sacrilegus homo, si tamen fuit homo*. Er leugne, daß Adam von Anfang an in seiner vollkommenen Ausbildung von Gott erschaffen worden sei. Vielmehr habe sich Adam aus sich selber zu ihr entwickelt. Satan habe sich spiritualiter in den Apfel transfundiert und sei auf diese Weise von Adam in sich aufgenommen worden. Als er aus dem Paradies ausgestoßen worden sei, da sei zum ersten Male das *Lumen naturae* in ihm geboren worden. Erast schreibt: «*Lumen naturae Paracelsi vitare, fugere, execrari debemus . . . hoc cacodaemonum pestilentissimo . . .*» Er sieht darin nur Finsternis oder Gottlosigkeit. Im *Paragranum* werde Paracelsus mehr denn je «*blasphemus*». Christus habe nach ihm nie einen unheilbar Kranken geheilt. Um einen solchen zu heilen, bedürfe es geschickter Ärzte. Paracelsus meine, daß Wunderkuren «*per naturae proprietate effici*».

Erast ergeht sich darauf in langen Seiten über die Magie der Antike, die natürlich und erlaubt sei, dann über die *magia operatrice* und ihre Abarten, die dem Arzte zur Verfügung stehen wie das Reden, die «*imaginationes figurarum*» und die Erfolg zeitigenden Aberglauben. Dann folgen jene Ausführungen über die *Lamiae*, *Stryges* und Wahrsagerinnen, die wir bei der Besprechung seiner Kontroverse mit Wierus kennengelernt haben. Die Astrologie des Paracelsus ist nach Erast falsch und unmöglich.

In seiner *pars altera* bespricht Erast die Doktrin des Paracelsus. Er schildert ihn den «*Doctor sive magister, omnium bonarum artium imperitissimus*», nennt ihn *magus*, d.h. der Magie beflissen, der sich selbst als *Socius* des Teufels bezeichnet. Paracelsus verbiete die Lektüre der guten Autoren und verdamme alle gegenwärtigen Religionen. Als Erast seine *Disputa-*



tionen *De medicina nova Philippi Paracelsi* 1572/73 niederschrieb, war der Kommentar des GERARDUS DORNEUS zur *Vita longa* des Paracelsus 1583 noch nicht erschienen. Trotz seiner weitgehenden Kenntnis der einschlägigen Literatur vermochte Erast den Sinn der paracelsischen Geheimlehre nicht zu erfassen. Heute sind wir durch C.G. JUNG über die Quellen der alchemistischen Philosophie des Paracelsus aufgeklärt. «Paracelsus gehörte zu denen, die fanden, daß in der Finsternis der Natur ein Licht verborgen sei, eine scintilla, ohne welche selbst die Finsternis nicht schwarz wäre.» Jung nennt Paracelsus einen gutwilligen, demütigen Christen. «Seine ethische Form und sein Glaubensbekenntnis waren christlich; aber seine geheimste und tiefste Leidenschaft, seine schöpferische Sehnsucht gehörte dem Lumen naturae, dem in der Finsternis begrabenem Gottesfunken, dessen Todesschlaf auch selbst die Offenbarung des Gottessohnes nicht zu überwinden vermochte.»

C.G. Jung analysierte eingehend das Traktat *De Vita longa* des Paracelsus und schuf so einen unvergleichlichen Kommentar zu dieser schwer zu entziffernden Schrift. Paracelsus ringt darin um eine klare Fassung seiner in regem Flusse befindlichen Gedankengänge über seine Doktrin. Die Unreife seiner Lehre kommt in seiner Arcansprache und der übersprudelnden Formung von Neologismen zum Ausdruck. C.G. Jung liefert uns den Schlüssel zu den alchemistischen Hintergründen der Doktrin des Paracelsus und gleichzeitig zu den Disputationen des Erastus.

Da sich nun Erasts Anwürfe gegen Paracelsus in erster Linie auf dessen christliche Dogmatik beziehen, möge hier kurz auf die zahlreichen theologischen Traktate Hohenheims hingewiesen werden. KURT GOLDAMMER gibt uns darüber Auskunft in seiner 1947 erschienenen Arbeit: *Neues zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Theophrastus Paracelsus*, in der er die beiden Fragen herausgreift: war Paracelsus Doktor der Theologie? und zweitens: die Ehelosigkeit des Paracelsus. Um das Jahr 1530 nannte sich Paracelsus «der heiligen Gschrift und beider Artzney Doctor». Nach Goldammer geht aus diesem Schrifttum des Paracelsus hervor, wie sehr dieser aus seiner unermüdlichen Bibelforschung heraus sich in echter religiöser Not befand. Seine Beschäftigung mit dem geistlichen Amt der Christenheit war für ihn eine tieferste Angelegenheit. Die altkirchliche Priesterschaft in ihrer hergebrachten Form genüge der Erfüllung ihrer Aufgabe nicht. Neben ihr sollten «Doctores» unter die kirchlichen Ämter aufgenommen werden. Diese würden so als innerkirchliches Derivat ein Apostelamt, einen charismatischen Lehrstand vertreten. Theophrasts Dok-

tor der Theologie ist demnach keine akademische Selbstbezeichnung, sondern der Ausdruck eines religiösen Sendungsbewußtseins, eines sich Verantwortlichwissens um die geistigen Nöte der Menschheit seiner Zeit. Die Ehelosigkeit ist für ihn eine berufsethische Forderung für den Priester. Paracelsus erblickt in der Nachfolge des ehelosen Christus die ethisch religiöse Begründung der freiwilligen Ehelosigkeit. Für ihn besteht eine innere Beziehung zwischen Arzttum und Apostolat.

Aus diesen fragmentären Ausführungen mag einmal mehr ersehen werden, daß Paracelsus, trotz mancher umstürzlerisch anmutenden Aussprüche, als kirchentreuer Christ von römisch-katholischen Gedankengängen beherrscht war. Erzbischoff RAYMUND NETZHAMMER nannte Paracelsus einen tief gottesfürchtigen und sittlich ganz hochstehenden Menschen.

Dem gegenüber stand Erast auf dem Boden des reformierten Dogmas, der reformierten Einstellung zur Bibel und dazu noch mitten im konfessionellen Streit innerhalb des Protestantismus. In Erast und Paracelsus standen sich zwei Welten gegenüber, die in ihrem Glauben, Denken und Fühlen hinsichtlich der letzten Probleme gegensätzlich eingestellt waren. Bei Erast äußerten sich die konfessionellen Gegensätze in affektbetonter, unschöner Anprangerung des Paracelsus.

In den Partes tertia et quarta geht es in gleichem Stile weiter. In der letzten widmet Erast dem Problem der Epilepsie lange Seiten und setzt sich mit den «deliramenta» des Paracelsus auseinander. Er erhebt sich gegen die execrabilia Paracelsi remedia, entsetzt sich über dessen «pulvis ex humano cranio praeparatus» und rühmt seine eigene vera curandi ratio.

Erast argumentiert auch hier mit Texten aus der Heiligen Schrift, aus GALEN, HIPPOKRATES und ARISTOTELES. Hinsichtlich der Theorie der «loci» setzt er der konjekturalen Konstruktion Theophrasts eine eigene, nicht weniger konjekturale Auffassung entgegen. Ich muß der Kürze halber auf weitere Erörterungen über diese Kontroverse zum Epilepsieproblem verzichten. In Wirklichkeit standen beide, Paracelsus und Erastus, demselben gleich ratlos und hilflos gegenüber, trotz ihres Glaubens an die Unfehlbarkeit ihrer Auffassungen und ihrer Kurmethoden.

Die schärfste Streitschrift Erasts gegen Paracelsus ist seine *Disputatio de auro potabili*. Paracelsus wird darin als malus, magus, atheos, porcus bezeichnet, die Paracelsisten als indocti asini, vel indissimulanter improbi angeprangert. Er greift zur Feder, weil die Wunderkuren des Paracelsus und seiner Adepten in jedermanns Mund seien. Man spricht von ihren Quint-

essenzen, ihren Geheimmitteln, und vor allem von ihren spagirisch, das ist chemisch dargestellten Heilmitteln. Selbst gelehrte Doktoren seien aus dem Lager Galens desertiert und zu Paracelsus übergegangen.

Erast argumentiert folgendermaßen: Die Materie der Metalle und die Materie unseres Körpers ist verschiedener Art. Es ist darum ausgeschlossen, daß die Metalle von unserm Körper assimiliert werden können. Paracelsus irrt, wenn er meint, daß die Metalle zu Nahrungsmitteln werden können, auch wenn sie mittels chemischer Operationen in Öle oder Flüssigkeiten aus der harten in eine weiche Form gebracht werden. Dem Körper am ähnlichsten sind die Salze der Metalle; aber auch sie vermögen es nicht zu ernähren, als Nahrungsmittel zu wirken. Es ist eine «plane asinina ratio», wenn Paracelsus meint, die Schwefel- und Quecksilbersalze seien den unsrigen ähnlich. Erast meint, daß auch die kunstvollste Mischung keine «Form» zu erzeugen vermöge. Das Gold bleibe Gold, auch wenn es geschmolzen oder als Wasser genossen werde, und könne darum im Magen nicht wie ein Nahrungsmittel «gekocht» werden. Die Chemiker mögen die Metalle weich machen, sie lösen, veraschen, reinigen; man werde nie aus ihnen Körpersäfte erzeugen; es sei denn, daß man sie in ihre Elemente zerlege. Paracelsus schreibt in seiner *Chirurgia magna*, die auf eine Wunde aufgelegten Heilmittel würden «occidi et concoqui». Sie enthalten «instar aliorum ciborum excrementa», die ausgestoßen werden.

Demgegenüber schreibt Erastus weiter unten, daß die Paracelsischen Arzneimittel «weder nähren, noch stärken, noch temperiem commode corrigunt», somit die Körperkräfte mehr niederdrücken als aufrichten. Danach zeigt Paracelsus am sichersten, daß er «inscientissimus et prorsus turbatissimus ingenii fuisse qui, ebrius aut furore daemoniaco percitus sua scripserit». Erast gibt zu, daß «medicamenta ex metallis et metallicis confecta» auf Geschwüre und äußere Krankheiten heilend wirken können. Aber alle aus der Heiligen Schrift, aus Galen und Aristoteles herbeigezogenen Argumente zeigen offenkundig, daß die von den Paracelsisten erfundenen und eingeführten und mit so großem Lob angepriesenen «metallica et metalla» in keiner Weise irgendwelche Teile unseres Körpers oder Geistes ernähren. Sie dürfen darum auch nicht unter die «siccantia und humecantia» gezählt werden. Sie sind schlechte und schädliche, in keiner Weise heilsame Medikamente oder Hilfsmittel.

Ich muß mich auf diese kurzen Hinweise zur langatmigen Argumentation Erasts gegen Paracelsus und sein Aurum potabile beschränken. Durch die Anhäufung immer neuer, gelehrter und demonstrativer Argumente gemahnt

sie mehr an das Plädoyer eines öffentlichen Anklägers oder an die Disputation eines kämpferischen Theologen als an eine medizinische Kontroverse.

Sie ist der Ausdruck der kämpferischen, freudlosen Komplexion der Seele Erasts. Er verbraucht in ihnen seine ganze Kraft. In seinem verkrampften Festhalten an die ins Wanken geratene Tradition entging ihm der Sinn für die tiefsten Regungen des Zeitgeistes. So sehen wir mit Bedauern, daß er nicht zur Einsicht kam, daß die drei von ihm so scharf angegriffenen Männer: Peter Ramus, Johannes Wierus und Theophrastus Paracelsus zu den vornehmsten Exponenten gerade jener Regungen einer anbrechenden Erneuerung der Medizin und der gesamten Wissenschaft gehörten. Im Herausgreifen von Einzelaussprüchen, die in ihrer Eigenartigkeit offenkundig den Charakter einer im Werden begriffenen, im Zustand der «Kochung» noch unvollkommenen Erkenntnis aufweisen, übersah Erast den Kern ihrer Gedankenwelt. Um ihn zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Erast im konfessionellen Zeitalter aufgewachsen ist und darin gelebt, gewirkt und gelitten hat. Nur so wird es erklärlich, daß er in seinen Werken Form und Ton der theologischen Disputationen übernommen hat. In der Medizin sind Disputationen über Texte keine taugliche Methode der Forschung.

Als er 1580 in Basel eintraf, mußte er zusehen, wie die Chemie des Paracelsus Wurzel gefaßt hatte und wie Stadt und Rat gegenüber den Hexenprozessen eine zurückhaltende Stellung einnahmen.

Es wäre nun falsch, würde man den Mediziner Erast nur nach seinen antiparacelsistischen Schriften beurteilen. Aus seinem medizinischen Briefwechsel entnehmen wir, daß er mit Erfolg praktizierte und als Arzt Anerkennung fand. Die mitteldeutschen Grafen von Henneberg in Schleusingen schätzten seine leibärztlichen Dienste und waren ihm freundschaftlich zugetan. Als Professor der Medizin in Heidelberg betreute er eine ausgedehnte Stadtpraxis. Das gab ihm Gelegenheit, sich an der Besorgung der Pestkranken zu beteiligen. In einem Briefe an CONRAD GESSNER bespricht er eingehend die Frage des Aderlasses bei der Pest. Mit CRATO VON KRAFFT-HEIM korrespondiert er über die Kontagion bei der Pest und bekämpft dessen Behauptung, daß die Fäulnis keine ausschlaggebende Rolle bei der Ansteckung spiele.

Erast erwarb sich aus seiner ärztlichen Praxis einen nicht unbedeutenden Wohlstand. Als angehender Student in Basel erhielt seine Eintragung in die große Matrikel der Universität die Notiz: «ob inopiam nihil.» Als er starb,

konnte er der Universität ein Legat von 1600 Gulden vermachen, dessen Zinsen zwei Studenten, namentlich Medizinern zufallen sollten.

Zum Schlusse mögen noch einige Daten aus seiner Biographie angeführt werden, die vielleicht dazu beitragen werden, Erast, der so viel Ungemach auszukosten hatte, unserer Sympathie nahezubringen.

Thomas Erastus war kein glücklicher Mensch. Ich habe einleitend seine aufreibende Bedrängnis im Heidelberger Kirchenstreite erwähnt. Im Verlaufe der damaligen Ereignisse mußte er eine besondere Bitternis auskosten, als seine Bologneser Schwiegermutter, Frau A CANONICI, in Heidelberg eintraf und, aufgestachelt durch den italienischen Wundarzt FRANCISCUS PICAFETTA, sich an den satanischen Verunglimpfungen Erasts beteiligte. Pigafetta rächte sich damals an Erast für die ihm von der medizinischen Fakultät zu Heidelberg angetane Abweisung. Frau a Canonici war ihm eine willfährige Gehilfin. Ob sie geistesgestört war, wie Ruth Wesel schreibt, oder ob sie einer teuflischen Einflüsterung folgend im Affekt gehandelt hat, läßt sich nachträglich nicht entscheiden.

Thomas Erastus hatte sich in Bologna mit Isotta a Canonici verheiratet. Die sonst glückliche Ehe blieb kinderlos. Die Gesundheit beider Ehegatten litt unter allerlei Krankheiten. Sie betreuten und erzogen in ihrem Heidelberger Heim das Schwesterchen Isottas, Lavinia, das der Sonnenschein des Hauses war. Lavinia wurde die Gattin des Theologen J.J. GRYNAEUS, der so der Schwager Erasts wurde.

Nach der Entlassung aus seinem Amte als Professor der Medizin zu Heidelberg siedelten Erast und seine Frau 1580 nach Basel über. Sie langten an Leib und Seele zermürbt hier an. Schwager und Schwägerin nahmen sich ihrer an.

Erast war den Baslern kein Unbekannter, hatte er doch, wie oben erwähnt, in Basel am Paedagogium seine erste humanistische und reformiertkirchliche Ausbildung genossen. Man hatte in Basel sein Mühen und Sorgen um die Heidelberger Kirchenordnung mit Anteilnahme verfolgt, und schließlich hatte Erast die Großzahl seiner Bücher bei den Basler Buchdruckern in Druck gegeben. So konnte ihm J.J. GRYNAEUS dazu verhelfen, in das Collegium medicorum aufgenommen zu werden, und einen Lehrauftrag für Ethik an der Artistenfakultät der Universität zu erhalten. Durch den kaiserlichen Leibarzt MONAVIUS, der sich in einem Brief an Erast als dessen «discipulus» bezeichnet, erfahren wir, daß Erast auch von Medizinstudierenden aufgesucht wurde. In Basel schrieb er auch eine medizinische Disputation zu einem Buch eines Comes namens MONTANUS (nicht



zu verwechseln mit J.B.MONTANUS), der sich als Zensor der Mediziner seiner Zeit ausgegeben und ihn offenbar nicht gebührend zensiert hatte. Aber Erasts Lebenskraft war gebrochen. Er starb 1583 in Basel. J.J.Grynæus hielt die Leichenrede.

### *Bibliographie*

Hinsichtlich des Schrifttums verweise ich auf die Arbeit von Dr. phil. RUTH WESELOTH, *Thomas Erastus*, ein Beitrag zur Geschichte der reformierten Kirche und zur Lehre von der Staatssouveränität, in den «Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Badens», Verlag Moritz Schauenburg, Lahr/Baden 1953. Für den kirchlichen Teil: CARL FRIEDRICH VIERORDT, *Geschichte der Reformation im Großherzogtum Baden*, Karlsruhe 1847. WECKER und WELTE, *Kirchenlexikon*, Band I v, S.743. Für die Biographie: Rektoratsmatrikel der Basler Universität. RUD. THOMMEN, *Geschichte der Universität Basel 1532–1632*, Basel 1889. BUXTORF-FALKEISEN, *Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem 16. Jahrhundert*, Basel 1863.

In der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Basel befindet sich ein Brief des JOHAN. WIERUS an Theodor Zwinger, in dem Wierus Zwinger um eine zustimmende Rezension seines Buches über die Hexenprozesse bittet. Wierus hatte die erste Auflage seines Buches *De praestigiis daemonum et incantationibus de veneficiis* 1563 in Basel drucken lassen. In der zweiten Auflage 1577, die auch in Basel herauskam, befindet sich die Antwort Theodor Zwingers (1566) unter den befürwortenden Stimmen zum Kampfe Weyers gegen den Hexenwahn. 1885 gab BOURNEVILLE in der Bibliothèque diabolique das Hexenbuch Weyers in der französischen Übersetzung von 1579 neu heraus mit einer Vorrede aus seiner Feder und einer Biographie von AXENFELD, sowie die Texte der beiden Dialoge des Thomas Erastus über die Hexenfrage. Eine wichtige Schrift ist das Buch *De Strigibus liber* von LAQUERIUS NICOLAUS, das er «summo studio et industria» 1581 in Frankfurt herausgab.

Unter den antiparacelsistischen Streitschriften Erasts nenne ich bloß seine große aus vier Teilen zusammen gesetzte *Disputatio de nova medicina Philippi Paracelsi*, Basel 1572/73, sowie *Disputatio de Auro potabili*, Basel 1578, und schließlich *Disputationum et epistolarum medicinalium*, Tiguri 1595.

Aus der Literatur erwähne ich: C.G.JUNG, *Paracelsica*, 1952, und KURT GOLDAMMER, *Neues zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Theophrastus Paracelsus*. «War Paracelsus Doktor der Theologie?», «Die Ehelosigkeit des Paracelsus», in der *Theologischen Zeitschrift*, herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Basel, 1947. «Erzbischof Raymund Netzhammer», in der *Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift* 1926 und 1941.